

Zeitschrift: Pestalozziblätter
Herausgeber: Kommission des Pestalozzistübchens der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung
Band: 11 (1890)
Heft: 2

Artikel: Ein Brief Pestalozzis an Zschokke
Autor: Pestalozzi, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-917646>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mut und Demut, so ergriff mich auch durch und durch jeder tiefe Gedanke, den Sie mir damals über das Wissen und Tun aussprachen, und gab meinem ganzen übrigen Leben, das mich in die Erforschung der historischen Wissenschaften führte, das Steuer und den Compass. Die Arbeit in diesem Felde hat mich seit dem letzten Jahrzehnt so ganz erfüllt und beschäftigt, teils aus Neigung, teils wegen meiner äussern Stellung pflichtmässig, dass ich für meine Verhältnisse und meine Freunde in der Ferne verschwinden musste, um nur da zu Hause zu sein, wo ich nun feststehen sollte.

Das möge mich bei Ihnen entschuldigen; denn dem ungeachtet glaube ich Ihnen in Ihrem grossen Werke der Erweckung zur Menschenbildung getreu geblieben zu sein, und dies grosse Werk trägt überall, wo ich hinsehe, seine Früchte, wenn es auch seinen Begründer nicht vor den Stürmen und Kämpfen gesichert hat, die jedes Werk auf Erden zu bestehen hat.

Durch unsere gemeinschaftliche Freundin Consentius, habe ich zuletzt Ihnen immer noch nahe gelebt; seitdem sie nach dem fernen Königsberg zurückgekehrt ist, habe ich seit langer Zeit von Ihnen, teuerster Vater, unmittelbar keine Nachricht erhalten, die mir doch sehr erfreulich sein würde. Doch hängt Ihr liebes Bild, von unserm Schöner gemalt, in meiner Stube neben mir und erinnert mich täglich und stündlich an Sie.

Möge der Himmel Ihnen in Ihrem hohen Alter noch friedlicher Tage recht viele schenken und von den dauernden Freuden, die Sie Andern so vielfach bereitet haben. Ihre Ernte ist sehr gross, nur liegt der Schatz nicht aufgespeichert, sondern liegt schon wieder in tausendfältiger Saat aufgekeimt umher in allen Ländern der Erde, die gebildete Völker bewohnen. Auch in meiner Nähe will ich nur Magdeburg und Bunzlau nennen.

Doch mündlich liesse sich mehr sagen, wenn mir eine Reise zu Ihnen vergönnt wäre; die Hoffnung gebe ich nicht auf. Bis dahin sei Gott mit Ihnen und den Ihrigen; von ganzem Herzen Ihr Sie innig verehrender, dankbarer

C. Ritter, Professor an der Universität zu Berlin.

Ein Brief Pestalozzis an Zschokke.

Wir geben im Nachstehenden einen Brief wieder, der im letzten Monat vom Pestalozzistübchen käuflich erworben worden ist. Derselbe ist ganz von Pestalozzis Hand und trägt seitens des Empfängers Heinrich Zschokke die Notiz „Angek. d. 21. Juni.“

Aus welchem Jahre stammt nun dieser Brief, dessen Veranlassung offenbar darin liegt, dass Zschokke Pestalozzi wegen eines allfälligen Verkaufes des Neuhoofs in Anfrage gesetzt hatte? Es können im wesentlichen zwei Jahre in Frage kommen: 1798 und 1802.

Für 1798 würde sprechen, dass Pestalozzi in den Neunzigerjahren mehrfach ähnlich, wie in diesem Briefe, seine Freunde um Beihülfe für den Verkauf

seiner gesammelten Schriften zu interessiren gesucht hatte. So schreibt er an Fellenberg, dat. Richtersweil, 15. Nov. 1793 (Heinrich Pestalozzis unedirte Briefe und letzte Schicksale, Bern 1834):

„Freund, ich durchlebte eine lange Reihe von Jahren namenlosen Elendes, und ich weiss, wie ich die Menschen erfahren habe Indes hoffe ich, einst, wenn ich genug aufgeopfert und standhaft die Einfalt behauptet, die mir die geldliebenden Kommilitonen des Handwerks [der Bücherschreiberei] nie nachahmen werden, so werde ich nach Jahren durch eine komplette Sammlung meiner zur möglichsten Vervollkommnung gebrachten Schriften doch eine kleine Fortune machen können. Ich zähle dannzumal auf das mitwirkende Interesse meiner Freunde für eine Subskription. Dass ich Sie ob diesem Brotartikel so lange aufhalten kann.“

Manches scheint in unserm Briefe an Zschokke auf die Zeit vor Stans zu deuten. Aber abgesehen davon, dass wir von einem verwirklichten Versuch Pestalozzis, seine Schriften 1798 herauszugeben, nichts wissen, können sich die „fürchterlichen Ausgaben“, von denen er spricht, nicht auf den Aufenthalt im Neuhof beziehen, sondern nur auf die Zeit des spätern Institutslebens; und zudem war Zschokke erst im August 1798 im Fall, Bünden zu verlassen und sich nach einem andern Wohnsitz umzusehen.

So wird denn nichts anderes übrig bleiben, als den Brief dem Jahre 1802 zuzuweisen, da Zschokke, nachdem er als Regierungskommissär in den Waldstätten, in Tessin und in Basel gewaltet und den Winter 1801 auf 1802 in Bern zugebracht hatte, sich einen Wohnsitz im Aargau aussuchte. Er sagt in seiner Selbstschau, I. Teil S. 245/46: „Der Frühling des Jahres 1802 war erschienen; ich sehnte mich recht sehr nach jener Abgeschlossenheit vom Weltgetümmel, die mich einst in Reichenau beglückt hatte. Doch nach Graubünden zurück lockte mich einstweilen noch kein Gelüst Ich zog vor, mich in einer anmutigen Landschaft des Kantons Aargau anzukaufen, wo ich unbekannt wohnen und dem wilden, aber fruchtlosen Gezänke politischer Faktionen fernstehen könnte In Aarau hatte ich das Glück, einen ehrwürdigen Freund, den ehemaligen Senator Meyer zu besitzen Er und seine Gemahlin standen mir zur Erfüllung meiner Wünsche treulich mit Rat und Tat bei. Ich mietete vorläufig das unbewohnt stehende Schloss Biberstein.“

Die Vermittlung Meyers macht es von vornherein nicht unwahrscheinlich, dass ehe Biberstein gewählt wurde, auch Pestalozzis Neuhof in Frage kam. (S. Pestalozziblätter III. Jahrgang. S. 8 u. ff. den Artikel „Der Baumwollenmeier“ von E. Zschokke.) Dann ist Pestalozzis Brief von Burgdorf aus geschrieben und die Bücher, um die es sich in demselben handelt, sind die 1803 herausgegebenen Elementarbücher, über deren Veröffentlichung Pestalozzi seit 1801 auch mit der helvetischen Regierung verhandelte. (Morf, Zur Biographie Pestalozzis II. Teil S. 74 ff.)

*

*

*

„Freund!

„Wusstest Du das nicht — 30 Jahre war mein Leben eine unaufhörliche ökonomische Verwirrung und ein Kampf gegen eine zur Wut treibende¹⁾ der äussersten Armut. Wusstest Du es nicht, dass mir gegen 30 Jahre die Notdurft des Lebens mangelte, nicht, dass ich bis auf heute weder Gesellschaft noch Kirchen besuchen kann, weil ich nicht gekleidet bin und mich nicht zu kleiden vermag. O Tchokke, weissest Du es nicht, dass²⁾ auf der Strasse das Gespött des Volkes bin, weil ich wie ein Bettler umherlaufe; weissest Du es nicht, dass ich tausendmal kein Mittagessen vermochte und in der Mittagsstund — da selber alle Armen an ihren Tischen sassen — mein Stück Brot mit Wut auf den Strassen verzehrte. Ja, Tsokke, noch jetzt kämpfe ich den entsetzlichsten Kampf zwischen der drückendsten Armut und förcchterlichen Ausgaben — und habe das einzige Ziel, durch Standhaftigkeit in meinem Plan noch vor meinem Tod die elendeste unter allen Haushaltungen — meine Haushaltung — noch erquicken zu können — und das wird durch den Verkauf meiner Bücher geschehen, wenn meine Freunde mir zu ihrer Verbreitung Hand bieten — und darum ist es eigentlich, wofür ich auch Dich bitte.

„Meine Ruhe hängt indessen von meiner endlich errungenen Selbständigkeit im ganzen Umfang des Wortes und von keiner blossen ökonomischen Einnahme ab. Ich vermag es nicht mehr, über mich selbst ruhig zu werden, als nur durch meinen *Realsieg* über mein selbstverschuldetes Elend — Also lass mich gehen — Mein Gut ist in *meiner Not* nicht feil, eben weil es die Not erhöht, die ich *besiegen* und nicht *beseitigen* will — Wenn meine Not vorüber, dann liegt mir nichts mehr am Gute. Aber noch einmal, ich will mit der Quelle meines Elends nicht kapitulieren, ich will sie bemeistern und denn gern von ihr wegehen — Freund, ich gehe heut ins Argeuw und schreibe Dir dann von da aus, was ich von Landgütern weiss. Lebe wohl und glaube an meine aufrichtige Liebe.

Pestalozzi.“

¹⁾ fehlt ein Wort.

²⁾ „ ich.

Lesefrüchte aus Pestalozzis Buch: „Der natürliche Schulmeister“. ¹⁾

6. *Fragen.* Wer nach dem fragt, was er selber nachsehen und erfahren kann, der ist wie ein Mensch, der, was ein Anderer mit sich im Sacke herumträgt, einem Wagen aufladet.

7. *Grimmen-Gram.* Misskannter Mensch, gräme dich, aber verwildere nicht, indem du dich grämst; der Gram, der dich höher hebt, der Gram, der dich veredelt, ist ein heiliger Gram; aber der Gram, der dich grimmig macht, ist wie ein Gift, das deine Tugend in dir selber verzehrt.

¹⁾ Fortsetzung aus Jahrgang 1889, Seite 24, 32.